

»Europa ist mehr als eine geographische Größe«

Ein Interview mit Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld

AYINGER NEWSLETTER: *In vielen Mitgliedsländern der Europäischen Union scheint der europäische Gedanke immer weniger Anhänger zu finden. Die Beteiligung bei der letzten Europawahl war im Osten Europas erschreckend niedrig. Wo ist die Begeisterung seit dem Aufbruch 1989/1990 geblieben?*

PROF. WEIDENFELD: Die alten Begründungskonstellationen sind weitgehend konsumiert. Die Zahl der elementaren Motivationen war groß: Europäische Einigung als Antwort auf die historische Kriegserfahrung – Europa als Ort des wirtschaftlichen Aufschwungs – Integration als Raum der Freiheit gegen die Bedrohung durch imperiale Ideologien. Dies alles ist weitestgehend Geschichte. Die nachfolgenden Generationen fragen nach aktuellen, zukunftssträchtigen Begründungen. Die Politik aber liefert im Wesentlichen nur situatives Krisenmanagement. Dabei wissen wir doch längst: Europa ist mehr als eine geographische Größe – Europa ist ein normatives Projekt.

AYINGER NEWSLETTER: *Globalisierung und Digitalisierung fordern heute und noch stärker in Zukunft Europa heraus. Wie sollte sich die EU den Herausforderungen stellen?*

PROF. WEIDENFELD: Diese Megatrends müssen gedanklich durchdrungen und in ihren operativen Konsequenzen erfasst werden. Das was bis heute dazu geliefert wurde, verdient die Überschrift „Zeitalter der Konfusion“. Die Europäische Union muss als Antwort auf die künftigen strukturellen Zukunfts-

erkenntnisse ihre Handlungsfähigkeit stärken.

AYINGER NEWSLETTER: *Was machen die USA und China besser?*

PROF. WEIDENFELD: Die USA und China machen nichts grundsätzlich besser, sondern sie machen vieles anders. In beiden Staaten spielt der Staat eine andere Rolle als in Europa. Beide Staaten fußen auf anderen politisch-kulturellen Grundlagen als Europa. Insofern hilft keine Nachahmung. Europa muss seinen eigenen Weg gehen.

AYINGER NEWSLETTER: *Es gibt nur noch zwei Bereiche, in denen Europa keine Gestaltungskompetenz besitzt: die Finanzierung sozialer Sicherungssysteme und die Kulturpolitik. Wird, kann das so bleiben?*

PROF. WEIDENFELD: Nein – die EU ist bereits auf dem Weg, ihren Einfluss auszubauen. Sie hat sich vertraglich das Instrument „offene Methode der Koordinierung“ geschaffen. Damit kann die EU in den Feldern ohne eigene Kompetenz Problemlösungsstudien erarbeiten und auf dieser Grundlage politischen Druck ausüben. Man sollte auch nicht übersehen, dass bereits mehrfach verschiedene europäische Spitzenpolitiker, darunter auch Bundeskanzlerin Angela Merkel, die Notwendigkeit aussprachen, dass die EU in die Finanzierung sozialer Sicherheitssysteme einbezogen werden sollte.

AYINGER NEWSLETTER: *Sie fordern in Ihrem aktuellen Buch eine neue strategische Orientierung. Wie müsste diese aussehen*

– und wer kann sie umsetzen? Taugt der alte „deutsch-französische Motor“ noch?

PROF. WEIDENFELD: Der immense Machttransfer der letzten Jahrzehnte auf die europäische Ebene muss allgemein begriffen werden. Auf dieser Grundlage muss die Handlungsfähigkeit im Blick auf die beiden großen Herausforderungen der kommenden Jahre gestärkt werden: die Politische Union als starker und eingriffsfähiger Rahmen der Wirtschafts- und Währungsunion und die weltpolitische Mitverantwortung, die nach einem dramatischen Ausbau der Außen- und Sicherheitspolitik Europas verlangt. Als Antrieb bedarf es der strategischen Partnerschaften – der deutsch-französischen wie der deutsch-polnischen und der deutsch-britischen. Angesichts der besonderen Dimension dieser Herausforderungen kann uns eine historische Erfahrung optimistisch stimmen: In Zeiten der Krise vollziehen die Europäer tiefgreifende Lernprozesse. So wird es auch dieses Mal sein.



Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld, Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sein aktuelles Buch: „Europa. Eine Strategie.“ Kösel Verlag 2014.